

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 13

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

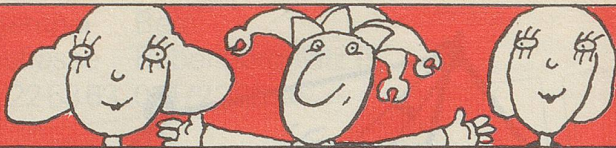
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Das Traum-männlein kommt

Ein Männlein steht – auf meiner Wunschliste. Ganz oben. Ich muss es haben, koste es, was es wolle! Bis Weihnachten kann ich nicht warten. Spätestens zu Ostern soll es in meine Herzenskammer treten. Ich sehne mich so nach ihm!

Nach einem Männlein suche ich, tippe ich mir, Lockzeilen schreibend, die Finger wund. Mein Begehren gilt einem Es, einem Neutrum, nicht Ihm, dem Mann. Ohne ihn zu existieren habe ich längst gelernt. Aber

ohne die Diminutivperson wird mein Dasein immer trister.

Ich bewältige meine tausend- und drei Aufgaben kaum. Wie, so frage ich mich bang, werde ich künftig über die Runden kommen? – Mehr schlecht als recht! Diese Antwort kennt nicht nur der Wind, sondern auch meine Umgebung, in der die besorgten, jedoch überlasteten, das heisst: für Hilfeleistungen ausser Betracht fallenden Mitmenschen siedeln. Von ihnen fühle ich mich im Stich gelassen: Ein schwaches Weib, dem die Stütze des Hauses an allen Ecken und Enden fehlt.

Wenn ich mich morgens traumschwer erhebe, reicht mir niemand ein beflügelndes Frühstück. Haste ich an die Arbeitsstätte, winkt mir keiner Abschiedskrank nach. Ueber Mittag bleibe ich auf meinem Bürostuhl kleben; denn was soll ich andernorts –

ohne sänftigenden Sorgenschlucker? Abends gelüftet es mich, an meinem Logis vorbeizuschleichen: Die schwarzgrundigen Fensterscheiben fliessen mir Furcht ein, und die Anforderungen, die hinter ihnen lauern, rauben mir den Atem.

Doch ich weiss, was weibliche Schuldigkeit ist. Ich putze und wasche, bügeln und flicke, rechne und lese, schalte und warte. Ich bin hier, da und dort, rotiere um die eigene Achse, verwechsle oben mit unten, links mit rechts – kurz: Ich führe ein communes Jungesellinnenleben, in dem mir nichts fehlt als ein zusätzliches Quentchen Hände, Füsse, Ohren, Augen, Hirn, Herz.

Am Wochenende, wenn andere Leute Freiheit fühlen, die Zügel schleifen und die Seele baumeln lassen, stürze ich mich in den Selbstversorgerrummel.

Wälze ich nach vier geschlagenen Stunden Nahrungs- und Genussmittel, Kleider, Schuhe, Möbelstücke, Teppichrollen durch den Türbogen, rufen bestimmt Heimechen- und Journalistinnenpflicht simultan, während das Telefon schrillt und die Klingel gellt. Ich übertöne den Geräuschwirrwarr mit dem Schrei: «Das hält keiner aus!»

Wahrhaftig: Keiner. Betonung auf «er». Denn ein Hagestolz lässt sich immer, ewig bedienen: bis einunddreissig von Mami, bis vierundsechzig von Mutti, bis zweiundachtzig von Mutter. Fremde Betriebsamkeit gestattet ihm den geruhsamen Umgang mit ideellen Kostbarkeiten.

Mich frisst der Neid. Allerdings nicht mehr lange: Auf meiner Wunschliste steht ein Männlein. Hoch oben. Zum Niederhalten.

Der Retter

Stolz führt er die Leute in seinem Wagen herum. Zeigt ihnen alle Häuser, die er vor dem Verfall gerettet hat. Alle prächtig zurechtgemacht. Seine Neubauten «fügen sich natürlich in die Gegend ein». Er baut geschmackvoll im Stil des Tales. Mit viel Holz und Schmiedeeisen. Auf alte Heuställe hat er sich spezialisiert. Er renoviert, ohne das Alte zu verderben, herauszureissen. Aber das ergibt natürlich Liebhaberstücke. Ich

wäre auch ein Liebhaber, schliesslich bin ich in einer Arvenstube auf die Welt gekommen. «Echte» Liebhaber haben Geld.

«Diesen Heustall habe ich für einen Deutschen umgebaut. Die wissen das Alte zu schätzen.» Beinahe alle Häuser sind restauriert, mit alten Sprüchen verziert, aber die wenigsten sind noch in den Händen der Einheimischen. «Eigentumswohnung zu verkaufen. Schweizer erhalten Rabatt.»

Das Dorf ist verödet, die Fensterläden sind geschlossen. Nur während der Ferienmonate wim-

melt es von Menschen. Sie sprechen alle Sprachen. Allegra sagen sie nie. –

Der Dorfgewaltige steuert seinen Wagen wieder in die belebte Strasse. «Furchtbar, dieser Verkehr», sagt er, «und diese vielen Leute. Für meinen Geschmack fast zu viel.»

Hält er uns für dumm, der Retter, der sein Heimatdorf vor dem Verfall bewahrt hat?

Dina

Salomonisch...

... möchte ich die Neubettung der Frauenseite nennen. – Dennoch, konfrontiert mit der Frauenunruhe, muss ich mich fragen: War es denn wirklich eine Schwach, die Frauenseite – eben als Frauenseite zu bezeichnen?

So von Haus zu Haus dürfen wir nun wohl unbeanstandet etwas plauschen. – Um mich schuf die Seitentaufe nämlich eine erinnerungsschwere Duftwolke von Quittengelee; Quittengelee, nochmals Quittengelee, ein Meer von Quittengelee – bis zurück in den Garten meines Vaters.

Dort stand er, der allzu treue und zuverlässige, jeder Witterung trotzend, unerschütterlich fruchtbare, ungeliebte Quittenbaum. Seine durchdringend aromatische Fruchtlast und der Vorgesmack der klebrig-süssen Gelee-Schwemme waren für uns Kinder Anlass tiefen Kummers.

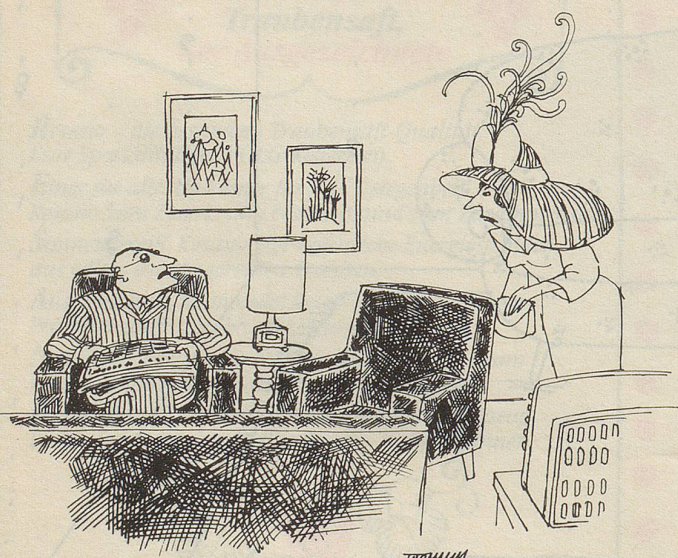
Wenn der Gott der Früchte unsere Kirschen-, Zwetschen- und Apfelbäume ein Jahr lang

ruhen liess – unser stämmiger Quittenbaum war nicht abzuschrecken.

«Kinder, esst Quittengelee, er ist gesund!» Nie wurde uns die Erdbeer- oder Aprikosenkonfi derart angepriesen oder gar offeriert.

Erst wenn am Familientisch beim besten Willen niemand mehr den Anblick dieser wabbligen Bescherung ertragen konnte, durften wir Kinder, mit den liebsten Grüßen unserer Eltern, «Gesundheit» von Haus zu Haus bringen. Wahre Quittengeleewogen ergossen sich über unsere schuldlosen Nachbarn; und wir waren bis zur nächsten Heimsuchung erlöst.

Übrigens, in meinem Konfischrank schlummert ein Glas..., das Geschenk einer Nachbarin. – Soll ich es vielleicht weiterverehren ins nächste Haus oder als «Gesundheits»-Preis für eine Tombola stiften? Elisabeth



«Nein, Liebste, bei mir weckt diese Frühlingszeit absolut kein Gefühl für irgendwelche Erneuerungen!»

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1 1/2-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.